

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 379.

Verlags-Preisnehmer No. 2053.

Sonntag, den 16. August.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Kriegstechnische Fortschritte.

Skizze von Dr. Reinhold Günther-Wafel.

Im Vordergrund des militärischen Interesses stehen im Augenblick immer noch die Schnellfeuer-Feldgeschütze. Krupp, Schneider, Canet, Godard, Nordenfiet, Hotchkiss, Ehrhardt und wie die Herren Kanonenfabrikanten alle heißen, sie überbieten sich in genialen Konstruktionen, um die große Aufgabe zu lösen, ein in jeder Hinsicht brauchbares, modernes Feldgeschütz zu schaffen. Übrigens hat es schon früher, als das glatte Rohr allein die Schlachtfelder beherrschte, recht ansehnliche Leistungen im schnellen Schießen der Artillerie gegeben. Bereits 1728 besaß Preußen ein leichtes Hinterladergeschütz, das sechsmal in der Minute zu feuern vermochte, aber praktisch galt der Satz, daß auf dem Schlachtfelde höchstens zwei Schüsse in der Minute getan werden konnten. Diese Norm ist selbst noch in der deutschen Schießvorschrift von 1877 festgehalten worden. Die modernen Schnellfeuergeschütze können nun, auch wenn nach jedem Schusse genau nachgerichtet wird, mit Leichtigkeit mindestens zehnmal in der Minute feuern und bei grober Richtung sogar bis zu zwanzigmal. Man erreicht diese Leistung durch Aufheben des Rücklaufes und durch die Verwendung von Metallfortschüssen, die als gewaltig vergrößerte Gewehrpatronen gelten können.

Während die Artillerien des europäischen Festlandes vorläufig noch trotz einzelner gegnerischer Stimmen der Ansicht sind, daß die Rohrweite des zukünftigen Feldgeschützes nicht unter 7,5 Zentimeter sinken dürfe, sofern eine genügende Geschosswirkung erzielt werden soll, schwärmt eine große Partei in England für 3,5 Zentimeter-Schnellfeuer-Geschütze, die Maxim konstruierte und die im südafrikanischen Kriege unter dem schönen Namen „Pom-Poms“ bekannt wurden. Dies erscheint um so sonderbarer, als die Erfahrungen, die man mit dem gebrechlichen, artilleristischen Spielzeuge machte, keineswegs zu dessen Gunsten sprachen. In der britischen Artillerie ist freilich alles möglich; denn die weittragendsten militärischen Beschlüsse werden in England gewöhnlich von Leuten gefaßt, deren Urteilsvermögen nicht durch Sachkenntnisse getrübt erscheint.

Auch bei dem Infanteriegewehr gelangte man wieder zu der Ansicht, daß 7,5 bis 8 Millimeter Laufweite die äußerste Grenze für eine brauchbare Handfeuerwaffe sei und daß man von der weiteren Verabfeinerung des Geschossdurchmessers absehen müsse. Die Beobachtungen, welche die Kriegsschirmer seit 1898 machten, taten in überzeugender Weise dar, daß die stahlgepanzten Geschosse von 7,6 und 8 Millimeter Durchmesser den von ihnen getroffenen Mann verhältnismäßig selten sogleich außer

Gefecht setzen. Ja, es erscheint sehr fraglich, ob diese kleinen Projektilen einen Weiterangriff wirksam aufzuhalten vermögen. Andererseits wünscht man nun ein Infanteriegewehr, das sich selbst ladet und feuerbereit macht. Nachdem die automatischen Faustfeuerwaffen, d. h. die Selbstlade-Pistolen in den Konstruktionen von Bergmann, Browning, Vordhardt-Lueger, Mannlicher und Mauser als durchaus brauchbare Kriegswerkzeuge vorliegen und teilweise schon in den Heeresdienst eingestellt worden sind, konnten viele bis dahin schwebende technische Fragen erledigt werden. Bereits gibt es denn auch schon mehrere Infanteriegewehre, die automatisch arbeitend vom Schützen nur noch verlangen, daß er ihr Magazin füllt, daß er zielt und feuert. Selbsttätig werfen sie die ausgefeuerte Hülse aus, öffnen, schließen und spannen sie den Verschluss. Wenigleich es möglich erscheint, mit ihnen 40 bis 50 gezielte Schüsse in der Minute abzugeben, so liegt darin doch nicht der Hauptwert dieser Waffen. Viel wichtiger ist es, daß sie keinen Rückstoß mehr äußern — weil die beim Schusse auftretenden Gaspannungen zum Betriebe des Verschlusses gebraucht werden — und daß sie dem Manne die ermüdenden mechanischen Handgriffe ersparen. Er kann mit ihnen also die gesamte Aufmerksamkeit für ein gutes Treffen verwenden. Freilich wird noch eine Reihe von Jahren verstreichen, ehe die verschiedenen Heere ihre jetzige Infanteriewaffnung durch Selbstlade-Gewehre ersetzen, aber in nicht allzu ferner Zeit dürfte das Eintreten dieser Umwandlung gewiß zu erwarten sein.

Doch der beste Schütze und das beste Gewehr nützen so gut wie nichts im Gefechte, wenn die Entfernung von dem zu beschießenden Gegner nicht rasch ermittelt werden kann. Das Distanzenschätzen ist nun bekanntlich eine Kunst, die nur besonders Befähigte „einigermaßen“ erlernen und die ihnen bei nicht fortgesetzter Übung zudem sehr rasch wieder verloren geht. Seit mehr als fünfzig Jahren hat man sich deshalb bemüht, Entfernungsmesser zu konstruieren, die leicht zu handhaben sind, möglichst keine Fehler beim Gebrauche äußern und auch keinen zu hohen Fabrikationspreis aufweisen. Im Augenblick werden in verschiedenen Heeren Feldstecher der praktischen Prüfung unterzogen, die zugleich als Entfernungsmesser dienen. Mit dem Instrumente des französischen Majors Souche kann jeder gehende oder stehende Mann, sowie ein Reiter auf die für das Infanteriegewehr praktikable Weite anvisiert und die entsprechende Entfernung — bei einiger Übung — rasch ziemlich genau gemessen werden. Aber der Feldstecher kostet 150 M. und ist doch wohl nur von Leuten zu gebrauchen, die über recht gute Augen verfügen; ein Besitz, der allem Anscheine nach nicht eben mehr allzu häufig vorkommt. Der ebenfalls aus Frankreich stammende Feldstecher von Colson ist weit schwieriger zu handhaben und bedarf zur vollen Ausnützung sogar eines Statives, ganz abgesehen davon, daß er etwa 250 M. kostet. Ebenso teuer ist der noch weniger bequeme

stereoskopische Feldstecher zum Entfernungs-messen von Chermont, so daß sein direkter Konkurrent Souche bisher am meisten Anerkennung, wenigstens verhältnismäßig, gefunden hat. In Frankreich und in Rußland wurde amtlich die Konstruktion von Souche als die beste bezeichnet; doch bleibt gerade auf diesem Gebiete für tüchtige Optiker immer noch ein weites Arbeitsfeld, das dem glücklichen Erfinder einen reichen Lohn verspricht.

Große Fortschritte wurden in jüngster Zeit in der elektrischen und optischen Feldtelegraphie erzielt. Bis jetzt doch Deutschland seit 1897 einen für Kavalleriepatrouillen eingerichteten elektrischen Telegraphenapparat, der überall im weitesten Umfange benutzt werden kann und keiner Fahrzeuge zum Transporte bedarf, vielmehr von einem Manne getragen wird; denn 500 Meter seines Leitungsdrabtes wiegen nur 250 Gramm. In Verbindung mit dem von Sumner erfundenen Telephon und Mikrophon vermag der Apparat selbst auf schlecht isolierten oder gar unterbrochenen Linien zu empfangen und überall mit Leichtigkeit das Abhören von Depeschen durchzuführen, die über feindliche Telegraphenlinien laufen. Daß das Personal nicht mangelt, das diese Neuerungen gehörig auszunutzen versteht, haben bereits die letzten großen Manöver in Deutschland wie in Österreich klar erwiesen.

Die Telegraphie ohne Draht sollte, so hieß es in dem ersten Enthusiasmus über die neue Erfindung, das gesamte schriftliche Verkehrsnetz vollständig umgestalten. Die großen Hoffnungen, die man auf die Neuerung setzte, haben sich zwar bisher noch nicht bewährt, aber es wird in allen Armeen daran gearbeitet, die durch die Luft fortgeplanten elektrodynamischen Schwingungen für das militärische Nachrichtenwesen praktisch zu verwenden. Im Kieler Hafen gelang es, Telegramme zwischen sich bewegenden Schiffen bis auf 34 Kilometer Entfernung auszutauschen, in Vrest will man das sogar auf 42 Kilometer ausgedehnt haben. Das deutsche Kaiser-Schiff „Sachsen“ ist bekanntlich mit den notwendigen Apparaten ausgerüstet worden, um auch während der Fahrt Depeschen wechseln zu können.

Wie der elektrische Funke als Friedensbote die Drahtleitung durchkreuzt, ebenso vermag er durch Entzündung von Minen die schauerlichsten Verwüstungen anzurichten. Der Gedanke lag nahe, die drahtlose Telegraphie auch für die Wirkung von Explosionsstoffen auf mehrere Kilometer Entfernung hin in Anwendung zu bringen. Es wäre dies in der Tat eine keineswegs bedeutungslose Neuerung im Kriegswesen; denn der von Minen bedrohte Gegner würde bei dem Fehlen jeder Drahtleitung an denselben dauernd unter einem, alle seine Entschlüsse lähmenden Eindrucke stehen. Kühne Geister denken noch weiter; sie wollen mit den elektrischen Luftwellen vom Lande aus elektrische Boote und Torpedos lenken, die ihrerseits die Kolosse der modernen Panzerschiffe anfallen sollen wie der Wespenschwarm das Vieh.

Großartig sind die Fortschritte, die auf dem Gebiete

Genilleton.

Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Die Berliner Hochbahn und das Pariser Unglück auf der Métropolitain. — Diskutanden und Reformvorschlüsse. — Der Londoner „tube“. — Theater.

Das furchtbare Unglück auf der Pariser Untergrundbahn hat natürlich in Berlin alsbald die Aufmerksamkeit auf die Berliner Hoch- und Untergrundbahn gelenkt und die lange Frage hervorgerufen, ob auch die Passagiere dieser Bahn einer ähnlichen Katastrophe ausgesetzt sein könnten wie die Unglücklichen in Paris. Die Direktion hat auf diese natürliche Frage alsbald die beruhigendsten Erklärungen abgegeben, und sie mag vollkommen recht haben, wenn sie für Berlin eine ähnliche Katastrophe für unmöglich erklärt. Aber es werden bei dieser Gelegenheit auch noch eine ganze Reihe anderer Befürchtungen laut und es zeigt sich, daß „die Hochbahn“ (wie sie der Berliner selbstironisch mit Unterdrückung ihrer weit charakteristischeren Eigenschaft, der Unterirdischkeit, nennt) längst die Popularität verloren hat, deren sie sich in der ersten Zeit erfreute. Wenn das so weiter geht, wird sie es bald bis zur Unbeliebtheit der „Großen Berliner Straßenbahn“ gebracht haben, wovon sie freilich ebenso wenig wie diese einen merklichen Schaden verspüren wird, denn beide Bahnen sind eben so notwendig für den Berliner und können sich, im Bewußtsein ihrer Konkurrenzlosigkeit, manche Rücksichtslosigkeit erlauben. Ich sehe von Missethänden wie dem ab, daß die Hochbahn noch immer sich nicht zur Einführung des Einheitsstarifes, ja nicht einmal zur Ausgabe von Monatskarten bequemen kann. Auch auf die Klagen über die Unhöflichkeit der Beamten und über allerlei fiskalische Drangsalierungen lege ich in diesem Zusammenhange kein Gewicht. Wohl aber müssen hier zwei Punkte hervorgehoben werden, an denen die bestehende Organisation der Hochbahn leicht einmal größere Unglücksfälle veranlassen kann. Es handelt sich

um die Regelung des Ein- und Aussteigens und über die Regelung des Betretens und Verlassens der Bahnsteige. Bezüglich dieser ungemein wichtigen Fragen zeigt die Direktion der Hochbahn eine Hartnäckigkeit in der Ablehnung von Verbesserungsvorschlägen, die man einfach nicht begreift. Wer die neue elektrische Untergrundbahn in London, den sog. tube, kennt — ich meine nicht die sog. underground —, weiß, wie schnell sich dort der Ein- und Aussteigeverkehr vollzieht und wie einfach und gefahrlos das Betreten und Verlassen der Bahnsteige. Bleiben wir zunächst bei der ersten Frage. Auch wer zum ersten Male eine Fahrt mit dem „tube“ macht, findet sich sofort zurecht. Wenn er den Wagon besteigt, erblickt er im Innern sofort eine Tafel, auf der die Reisenden gebeten werden, den Wagon nur durch die eine Tür zu verlassen, wie er bereits beim Einsteigen durch einen ähnlichen Hinweis aufgefordert ist, nur die eine der beiden Türen zum Einsteigen zu benutzen. Wer diese beiden Aufforderungen etwa übersehen hat, wird von der Bemerkung der falschen Tür durch höflichen Hinweis der Bahnbeamten abgehalten, von denen beim Einlaufen des Zuges vor jedem Wagon einer mit der Verteilung der Fahrgäste betraut ist und während der Fahrt, kurz vor dem Einlaufen in die Station je einer in jedem Wagon dafür sorgt, daß die Aussteigenden sich bereits im Zuge in der richtigen Weise ordnen. Durch diese sehr einfache Vorkehrung wird es ermöglicht, daß auch bei der größten Überfüllung der Wagon und der Bahnsteige der Verkehr sich ohne jede Schwierigkeit und mit größter Schnelligkeit vollzieht. Wie anders in Berlin! Hier findet, sobald der Zug hält, an jeder Tür zunächst ein kurzer Kampf zwischen den Hinein- und Herausdrängenden statt. Darauf — das ist ein typischer Vorgang — sieht man sowohl außen wie innen eine Anzahl Ungezügelter nach dem anderen, anscheinend weniger hart umgedrängten Ausgänger eilen und hier — natürlich! — die Verwirrung nur noch vergrößern. Wenn es schon schwer verständlich ist, daß die Direktion der Hochbahn diese so einfache und einleuchtende Organisation des Ein- und Aussteige-Verkehrs nicht von Beginn an eingeführt hat, so sollte man doch meinen,

ein Hinweis auf die Londoner Einrichtung würde sie ohne weiteres veranlassen haben, die Scheidung der Türen in Ein- und Ausgangstüren noch nachträglich zu vollziehen. Als aber Schreiber dieser Zeilen gleich in der ersten Zeit des Betriebes in einer großen Berliner Zeitung sich erlaubte, diesen Vorschlag zu machen, erhielt er die Antwort, die Direktion könne ein Bedürfnis nach dieser Richtung nicht erkennen. Wüßte man nicht, daß eine nicht unerhebliche Vermehrung des Zugbegleits bzw. Bahnsteig-Personals durch die neue Einrichtung gefordert wird, so stünde man bei diesem Bescheide vor einem vollständigen Rätsel. Aber auch so bleibt sie für jeden Beobachter des Verkehrs, der auf der Hochbahn zu manchen Stunden herrscht, kaum verständlich; man sollte denken, eine glatte Regelung des Ein- und Aussteige-Verkehrs wäre bei den kurzen Zwischenräumen der Zugfolge und der durch sie bedingten Kürze des Aufenthalts an den einzelnen Stationen vor allem auch im eigenen Interesse der Bahn. Noch mehr aber trifft das bei der zweiten Frage zu. In London hat man einfach Ein- und Ausgang bei jedem Bahnhof getrennt: der Strom derer, die mit dem Zuge abfahren wollen, und der Strom der Angekommenen fließen in zwei völlig getrennten Betten. Große Schilder mit der Aufschrift „Way out“ weisen auch dem Unerfahrensten beim Verlassen des Wagens den Weg. In Berlin aber müssen die Aussteigenden und die Abfahrenden dieselbe schmale Sperre beim Schaffner passieren, der mit behäbiger Ruhe die Fahrkarten ert „durchschaut“. Durch diese Sperre kann sich jedesmal gerade ein Passagier zwängen, und es ist nicht einmal so weit Borsorge getroffen, daß etwa beim Schaffner rechts nur die Abfahrenden und links nur die Angekommenen durchgehen. Auf die Dauer wird die Anlage getrennter Aus- und Eingänge gar nicht zu umgehen sein. Ihrer Einrichtung steht irgend ein unüberwindliches Hindernis keinesfalls im Wege. Von einem solchen kann man vielleicht bei einer dritten Reform sprechen, der Abschaffung nämlich des Durchlaufens oder, wie der Berliner allgemein sagt, des „Knipens“ der Fahrkarten. In London sieht am Eingange jedes Bahnhofes ein Kasten, in den der Fahrgast

der Lichtzeichen-Telegraphie in den letzten Jahren gemacht wurden. Von dem in der ersten Periode des südafrikanischen Krieges viel verwendeten Heliographen sah man und hörte man damals wahrlich so viel, daß es hier genügen dürfte, zu erklären, daß seine Gebrauchsfähigkeit vollständig vom Sonnenlicht abhängt. In Frankreich ist man deshalb längst zu den Scheinwerfern übergegangen, deren Lichtquelle jetzt vom Acetylgas geliefert wird, das selbst das elektrische Bogenlicht an Kraft übertreffen soll. So gelang es mit den großen Apparaten der Pariser Forts, Signale bei Tag auf die Entfernung von 60 Kilometer, bei Nacht auf 90 Kilometer, auch bei schlechtem Wetter, zu übermitteln; in Italien telegraphierte man derart, allerdings unter günstigen Umständen, vom Monte Senario bei Florenz bis zu dem Gipfel des 115 Kilometer entfernten Monte Amiata. In Rußland wird die Spirituslampe von Witschenski für den Signaldienst gebraucht. Mittels Pulverarten, die in die Flamme geblasen werden, erhält diese eine blendend hellrote oder grüne Färbung und durch Reflektieren in einem Spiegel wird sie stark genug, um die Zeichen bis auf 100 Kilometer Entfernung zu übertragen. Der Wert solcher Verkehrsmittel für belagerte und von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnittene Festungen liegt auf der Hand; jedenfalls erhöht sie die Sicherheit der Verteidigung in großem Maßstabe. Die Scheinwerfer haben aber noch einen anderen, idealen Dienst bei der Abklärung der Schlachtfelder zu leisten. Man benutzt nämlich jetzt leicht transportable Acetylgas-Entwickler, die mit einer stark leuchtenden — etwa 50 Normalkerzen — Lampe in Verbindung stehen, um den Sanitätsdetachements das Auffinden von Verwundeten auch in stockdunkler Nacht zu ermöglichen. Ebenso können diese Acetylgas-Entwickler, beispielsweise jener von Kries, für die Speisung der in den Feldlazaretten benötigten Operationslampen verwendet werden.

Seit langer Zeit war es das Bestreben der verschiedenen Heeresleitungen, dem Manne möglichst Erleichterungen in Rücksicht auf die von ihm getragene Last zu gewähren. Als das Aluminium in die gewerbliche Verwendungssphäre eintrat, glaubte man bereits ein Metall zu besitzen, das allen Anforderungen in der gegebenen Hinsicht entspräche; aber es zeigte sich bald, daß das leichte Zonerdenmetall in vielen Fällen den Dienst versagte. Da gelang es dem Dr. Mach eine Legierung aus chemisch reinem Aluminium und Magnesium zu erstellen, die er „Magnalium“ nannte und die ein spezifisches Gewicht von 2,3 bis 2,5 besitzt. Magnalium ist demnach leichter als Aluminium und zudem von allen den Fehlern, die letzteres Metall besitzt, frei. Es oxydiert nicht, ist unmetallisch, läßt sich schneiden, stanzen, walzen, drehen, feilen wie man nur will und besitzt unter bestimmten Umständen eine größere Festigkeit, als selbst Schmiedeeisen. Es eignet sich zur Glodenpeise und zum Spiegelmetall, es bereinigt sich unter dem hydraulischen Druck auf das Innigste mit Eisen und kann Aluminium, Messing, Kupfer, Gussstahl in glänzendster Weise erzeugen. Was nun die besondere Verwendbarkeit des Magnalium für militärische Zwecke anbelangt, so lassen sich aus ihm Knöpfe usw., Helmbeschläge, ganze Helme, Gewehrbeschläge, Ringe, Kolbenköpfe, Schnallen, Seitengewehr- und Säbelscheiden, Griffe, Lanzenspitzen, Steigbügel, Feldflaschen, Kochgeschirre, Trichterbecher, vor allem jedoch Patronenhülsen, herstellen. Ganz unzweifelhaft kann die Legierung auch beim Bau von Fahrzeugen und für Pontons als Ersatz des Holzes dienen, ein Vorteil, der wahrlich zu seinen Gunsten spricht. Vielleicht wird sich sehr bald schon eine neue, ausgedehnte Industrie in der Erzeugung des Magnalium und der aus ihm gefertigten Gegenstände entwickeln, womit dann freilich das reine Aluminium wieder verschwindet.

Raslos schreitet die Technik fort, und die Bedürfnisse des Heeres fördern ihre Anstrengung nicht wenig. Auch

darin haben wir wiederum einen Beweis für die tiefe Wahrheit des alten Wortes, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist.

Deutsches Reich.

Nach dem Kronrat.

Aus Berlin, 14. August, berichtet unser 1. Korrespondent: Die Offiziosen erzählen wieder einmal, daß der Kronrat sich ausschließlich mit den technischen Fragen beschäftigt habe, die durch die schlesische Wassernot in den Vordergrund gerückt worden sind. Die Hartnäckigkeit, mit der die Aufgabe des Kronrats auf dies sachlich gewiß wichtige, politisch aber verhältnismäßig unbedeutende Gebiet beschränkt wird, kann naturgemäß nur das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt ist. Die Gerüchte, nach denen sich der Kronrat mit akuten politischen Fragen, vielleicht auch mit Personenfragen, beschäftigt haben soll, werden jetzt erst recht aufsprudeln, und man hat nicht den Eindruck, daß diese Gerüchte am Ziele vorbeigehen. Schon die Heranziehung des Herrn v. Lucanus zu der gestrigen Besprechung im Neuen Palais zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler muß auffällig bemerkt werden. Noch eigentümlicher nimmt es sich aus, daß ein hiesiges antisemitisches Blatt, dessen Beziehungen zu den Hintertreppen gewisser Ministerien nicht unterschätzt werden sollen, von Verstimmungen zwischen dem Grafen Bülow und Herrn v. Hammerstein zu berichten weiß. Es habe, so heißt es da, allerdings eine Art Krisis bestanden; man habe beim Reichskanzler die Auffassung zu erweden gesucht, als ob der Minister des Innern Schritte gegen ihn unternommen habe, und es habe sich hieran ein kleiner „Botenwechsel“ geknüpft. Dieser Meinungsaustrausch habe jedoch die völlige Grundlosigkeit jenes Gerüchts und damit die Lösung der vorübergehenden Spannung ergeben. Mit anderen Worten: Es hatte wirklich gebrannt, und nun soll das Feuer noch im Entstehen gelöscht worden sein. Es kann ja sein, daß es sich so verhält; jedenfalls ist verschiedenes vorgegangen, was mit Unstimmigkeiten anfang und zu weiteren Unstimmigkeiten führte. Der Kronrat hat vielleicht mit diesen Dingen nichts mehr zu tun gehabt, wofür sie vorher beglichen worden sind; vielleicht aber hört man weiteres, was Licht in das Dunkel bringt. Auf alle Fälle hat es die Regierungswelt sich selber zuzuschreiben, wenn Krisenstimmung in der Luft der öffentlichen Meinung liegt. Aus nichts entsteht nichts. Wie weit die Einigkeit des Staatsministeriums reicht, wie weit sich vor allem die Einheitlichkeit einer noch großen Gesichtspunkten geleiteten Politik erstrecken soll, das wird man sehr bald erfahren können, denn es ist Zeit, daß die Regierung angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen in erkennbarer Weise sagt, welche Wege sie einschlagen will. Mögen die Minister ihre persönlichen Mißbilligungen beilegen, wie sie wollen und können, das mag die Öffentlichkeit ja auch interessieren, aber es trifft nicht den Kern der Sache. Dieser Kern ist, soll vielmehr sein, daß ein kluges Regierungssystem durchgeführt wird, zu dem man bestimmte Stellung nehmen kann. Zum Wesen einer Regierung gehört es doch zunächst, daß sie zu regieren imstande ist, daß sie sich feste Aufgaben setzt und sich klar darüber ist, mit welchen Mitteln sie den Widerstand nicht bloß von Gegnern, sondern von Parteien brechen will, die sich als ihre Freunde aufspielen. Wenn die Regierung noch immer nicht weiß, wie sie der konservativen Fronde Herr werden soll, dann mag sie vor der Öffentlichkeit noch so laut ihre Eintracht bekennen, sie wird mit dieser Eintracht doch nichts auszurichten vermögen.

* **Konferenz für drahtlose Telegraphie.** Der „Reichs-Anzeiger“ berichtet: Die Vorkonferenz für drahtlose Telegraphie hat am Donnerstag ihre Arbeiten beendet. Der Staatssekretär des Reichspostamts schloß die Kon-

ferenz mit dem Dank gegen die Delegierten für ihre erfolgreichen Arbeiten und teilte den Delegierten ein Schreiben des Chefs des Zivilkabinetts mit, durch welches der Kaiser für die ihm bei Beginn der Konferenz von den auswärtigen Vertretern zu teil gewordene Huldigung dankt. Die Delegierten der meisten auf der Konferenz vertretenen Staaten einigten sich über die wichtigsten Grundzüge für die internationale Regelung der Funkentelegraphie. Auf der Grundlage dieser Verständigung wird Deutschland voraussichtlich demnächst eine Einladung zu einer allgemeinen Konferenz an die europäischen Seemächte und an die Vereinigten Staaten von Amerika ergehen lassen, um ein internationales Übereinkommen über die Regelung der Funkentelegraphie, sowie die dazu erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu vereinbaren.

* **Ein Oberpräsident von Schlesien wird vom „Reichs-Merkur“ genannt.** Danach soll Kultusminister Dr. Studt als Oberpräsident der Provinz Schlesien vom Kaiser in Aussicht genommen sein. Excellenz Studt ist geborener Schlesier und ist auch, wenn wir recht unterrichtet sind, durch seine Gemahlin in Niederschlesien reich begütert. Er kennt also die schlesischen Verhältnisse gut und interessiert sich lebhaft für das Schicksal seiner Heimatprovinz. Ferner macht die im Wachsen begriffene großpolnische Bewegung in Oberschlesien lebhafteste Sorge, und es gilt darum in Berliner Regierungskreisen schon lange als ausgemacht, daß das Breslauer Oberpräsidium zur Zeit nur einem Manne anvertraut werden darf und wird, der diese gefährliche Bewegung nicht unterschätzt und ihre Folgen wohl zu würdigen weiß, der andererseits aber auch die Persönlichkeit darnach ist, um der weiteren Unterwühlung Oberschlesiens mit allen gesetzlichen Machtmitteln entgegenzutreten und die großpolnische Bewegung dort kraftvoll zurückzudrängen. Dr. Studt ist der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und kennt die polnische Art und Weise aus jahrelangem Verkehr. Auf dem Ministerstisch hat sich Studt von Anfang an nicht wohl gefühlt, weil ihm die für den parlamentarischen Kampf unentbehrliche Gabe der schlagfertigen Rede mangelte. Dazu kam später noch der Ärger mit der total verfahrenen Breschener Schulsaffäre; es ist darum wohl anzunehmen, daß er den ungemütlichen Ministerposten nicht ungern mit dem Breslauer Oberpräsidium vertauschen würde. In der Verwaltung einer Provinz ist Studt wohl bewandert, wie er in Westfalen gezeigt hat.

* **Eine freche Vergewaltigung.** Durch zweimaliges Wählen bei der letzten Reichstagswahl hatte sich der in Karlsruhe wohnhafte Anstreicher Ernst Morholz auf Rant eine Anklage wegen Vergewaltigung gegen § 108, Abs. 2 N.-St.-G.-B. zugezogen. Morholz übte, nach einem Bericht der „Karlsruh. Ztg.“, am 25. Juni, mittags zwischen 12 und 1 Uhr, in Karlsruhe sein Wahlrecht aus. Nachmittags gegen halb 8 Uhr erschien er abermals im Wahllokal und gab einen Stimmzettel ab, der alsbald in die Urne gelegt wurde. Gleich darauf bemerkte der Protokollführer aus der Röhre, daß Morholz bereits gewählt hatte. Darüber zur Rede gestellt, gab er dies auch sofort zu und bemerkte, man möge einen auf den Kandidaten A. Ged. lautenden Zettel für ungültig erklären. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten auf drei Tage Gefängnis.

* **Eine neue Torpedobootstation.** In Saßnitz auf Rügen wählte dieser Tage eine aus mehreren höheren Regierungsbeamten bestehende Kommission, um die Verhältnisse für eine Erweiterung des Hafens und Anlage eines Kasernements in Augenfelden zu nehmen. Nach der „Berl. Ztg.“ handelt es sich um die Vorarbeit für die Ausführung eines kaiserlichen Wortes. Der Monarch hat nämlich bei seiner letzten Anwesenheit in Saßnitz geäußert, daß dort eine Torpedoboots-Station ständig stationiert werden solle. Zu diesem Zweck soll der Hafen bedeutend erweitert werden, und zwar bis zur Landungsbrücke des dem Geheimrat v. Hansmann ge-

heine Karte hineinwirft; der Beamte, der hier aufgestellt ist, ist nicht mit einer Fange bewaffnet, sondern hat nur scharf zu beobachten, daß auch jeder seine Karte abwirft. Im Zuge ist also jeder ohne Karte, und deshalb ist beim Verlassen des Bahnhofes auch eine Kontrolle nicht erforderlich. Es leuchtet ohne weiteres ein, wie viel Zeit dadurch gespart wird, und wie viel angenehmer die Benutzung dieses Muster-Instituts ist. Natürlich aber hat die Londoner Einrichtung den Einheitstarif zur Voraussetzung; es kostet denn auch die Fahrt, wohin auch immer, die gleiche Summe von 2 Penny; verschiedene Klassen gibt es nicht. Jemand, welcher Unzutrefflichkeiten scheint man dabei noch nicht verspürt zu haben. Die Berliner Direktion aber gab mir f. Z. zur Antwort, daß sie den Einheitstarif nicht einführen könne, so lange er bei der Stadtbahn nicht eingeführt sei, und diese weist ihn bekanntlich ganz von der Hand. Aber auch die Große Berliner Straßenbahn hat lange Zeit ihn für unmöglich erklärt; die Hochbahn muß ihn folgen. Sie sollte es nur bald tun: wo ein Wille, ist auch ein Weg! . . .

Die „Saison“ beginnt langsam ihre Schatten vorauszuwerfen. Die größeren Theater haben ihre Porten wieder geöffnet und die neuen Herren, die das kommende Spieljahr bringt, veröffentlichten die ersten Reklametzettel. Zunächst werden nur die alten Zugstücke gegeben, aber es sind nicht die alten Vorstellungen, denn in diesen ersten Wochen sind die „Großen“ noch in der Sommerfrische, und jetzt ist die Zeit der jungen Garde. Der Premierentiger, der das Darsteller-Verzeichnis der „Versunkenen Blöcke“, von „Ronna Banna“, vom „Nachtschl“ misstert, glaubt wohl, er sei gar nicht in Berlin und lächelt viel leicht über den Fremden, der glaubt, er lerne jetzt die Berliner Theater und die Berliner Schauspieler kennen. Aber er hat nicht immer ein Recht zu folchem überlegenen Rädelein, denn manches junge frische Talent läßt jetzt hier die Schwingen zum ersten künstlerischen Fluge, daß es nur so eine Lust ist, und der Premierentiger täte besser, seinem Urteil durch den Besuch einer „ordinären“ Vorstellung einmal frisches Blut zuströmen zu lassen. Aber auch die ersten Premieren werden nicht mehr lange auf sich warten lassen! Und dann ade, du theaterlose, du schöne Zeit!

Dr. Liro.

Aus einer großen Kinderstube.

(Brief einer geplagten Mutter.)

E. F. Münster a. St., im August.

Gott sei Dank, ein Moment der Ruhe! Den Kleinsten habe ich für die nächsten 20 Minuten sicher in der Badewanne untergebracht, wo er versucht, die Mutterlange vom Solwaffer zu unterscheiden. Nummer Zwei befindet sich auf dem reizend am ersten Gradierwerk gelegenen Spielplatz und baut da im Sand die „Ebernburg“, deren altertümliche Formen er auf dem gestrigen Spaziergange bewunderte. Und endlich Nummer Drei ruht sanft in Morpheus' Armen, die ihn, den kaum 1½-jährigen, knapp 8 Stunden täglich frei lassen, denn die Solbäder und der Aufenthalt in der frischen, salzhaltigen Luft greift klein wie groß an und läßt uns alle schnell ermüden. Da man es sich nun auch noch zur Ehre anrechnet, mit den Kleinen möglichst früh morgens am Brunnen zu erscheinen, friedlich alles früh zu Beite. Gegen elf des Abends herrscht in Münster tiefe, friedliche Ruhe, höchstens unterbrochen von einzelnen Schwärmern oder vielmehr Schwärmerinnen, die in den kühlen und auch tagsüber schattigen Nebenanlagen den Aufgang des Mondes über dem Rheingrafenstein abgewartet haben und nun ihren Empfindungen Luft machen. — Nur Samstags ist die Schlafenszeit auch offiziell weiter hinausgerückt; denn da finden in den hübschen Räumen des sehr bequemen im Mittelpunkte der verschiedenen Hotels, Pensionen und Wohnhäuser gelegenen Kurhauses regelmäßig Reunions statt, bei denen entschieden das schwächere Geschlecht das stärkere und leistungsfähigere ist. Die hiesige überaus rührige Kurdirektion sorgt in mannigfaltiger Weise für die Unterhaltung ihrer Gäste. Das täglich zwei- bis dreimal spielende Kurorchester wird nie und da abgelöst von Militärkapellen der nahegelegenen Städte Mainz, Frankfurt usw. Illumination des Kurgartens wechselt ab mit Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung des Rheingrafenstein, die wahrhaft feenhaft wirkt. Das Publikum, zum großen Teil aus Kindern bestehend, bricht in hellen Jubel aus, und wir Wiesbadener sind ihm stillen Stolz auf unseren Weiser Beder, der dieses Wunder vollbringt. Kinderfeste und Kinderbälle mit Sadlaufen, Eiertragen, Topf schlagen usw., mit Fähnchen für die Kleinen und Altkleinsten und schließlich

sich mit der Verteilung von kleinen Geschenken an die preisgekrönten und . . . anderen Kinder, wechseln ab mit Veranstaltungen für die Erwachsenen, wie Zaubersoiréen, Künstlerkonzerte u. a. m. Beim ersten Konzert des Morgens von 7 bis 1½ Uhr während der Brunnentpromenade treffen sich friedlich die Kinder der verschiedensten Nationen und lösen spielend das Problem des Weltfriedens, wenn sie sich auch Tags zuvor tüchtig bekämpft oder gar verprügelt hatten. Klein Albion spielt mit dem deutschen girl; behäufte sich mit einem kleinen, biden, blauäugigen Blondchen, der den zukünftigen redenshaften Germanen erst ahnen läßt, zu befreundeten. Obwohl die meisten Kinder zur Kur hier sind, sieht man nur wenige krank oder schlecht aussehende. Dagegen zerstreute Rasen, blaue und braune Flecke an Armen und Beinen sind häufiger vorhandene Leiden, deren Ursachen leicht zu erraten sind.

Es ist reizend anzusehen, wie die Kleinen beim Brunnen, mit den gefüllten Gläsern ernsthaften Schrittes auf- und abwandeln, nicht nur die Haltung, sondern auch die Unterhaltung der Erwachsenen nachahmend. Der kleine Fritz fragt Klein-Eise: „Wie viel Wasser darfst Du trinken?“ — „Mir hat Herr Sanitätsrat schon erlaubt, 20 Minuten im Wasser zu bleiben, meinem kleinen Bruder nur fünf.“ Und dabei schreit er und trinkt vor Vergnügen und patst mit den dicken Händchen in das Solzwasser, das ihm nun in Augen und Mund spritzt, was ihm aber gar nicht gefällt. Weit besser schmeckt schon die Schweizer Milch, die uns die echten Appenzeller Kühe des Nachmittags an der Milchhalle nahe den Tennisplätzen liefern. „Mir, bitte, ein kleines Glas kalte Milch — mir ein großes — mir ein großes, frisch gemolkenes, aber mit recht viel Schaum darauf“, so schwirrt es von Kinderstimmen durcheinander. Schnell wird die Milch getrunken und noch schneller geht es zurück zum Kinderspielplatz, zu Red oder Barren, zu Reisen oder Ballspiel, wo in eifrigem Hapfen und Springen frischer Appetit zum Abendbrot geholt wird. — Manchen Nachmittags habe ich auch schon mit den Kindern drüben am anderen Ufer der Nahe zugebracht, wohin uns der Fährmann im Nachen in wenigen Minuten bringt. Nicht nur, daß gleich links eine hübsche Restauration mit reizenden Sitzplätzen trefflichen Kaffee spendet, sondern das Ötental bietet uns eine fülle lohnender und nicht sehr anstrengender Spaziergänge.

hörigen Schlosses. Nach Erfüllung der kaiserlichen Anordnung wird Sagnitz infolge seiner Lage ein in strategischer Hinsicht ziemlich bedeutender Marinehafen sein.

* **Kampf gegen den Alkohol** führte gleichzeitig mit dem ersten Deutschen Abstinenztag der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund in einer Berliner Versammlung. Dr. med. Juliusburger wies zunächst auf die bekannten Gefahren des Alkoholgenußes hin; der Arbeiter werde für den politischen und wirtschaftlichen Kampf gegen den Alkohol entflammende Gemütskraft, Zufriedenheit, Gleichgültigkeit, Mittelmäßigkeit und Verdummung; das war das Schlusswort seines Vortrages. Der zweite Redner des Abends, Ragenstein, nannte den Alkoholismus eine Volkskrankheit, welche die Arbeiterbewegung hemme. Nicht immer sei die Trunksucht eine Folge wirtschaftlichen Elends; oft werde gerade von den besser bezahlten Arbeitern am meisten getrunken. Redner forderte radikale Abstinenz. Bei dieser Gelegenheit bringen die „M. N.“ folgende rein praktische Frage mit Recht wieder einmal zur Sprache. Wer lebt in einem Restaurant zu essen genötigt ist und keinen Wein oder kein Bier nehmen will, wird häufig entweder Tee oder Mineralwasser bestellen. Beide sind zur Zeit noch unverhältnismäßig teuer. In einem Restaurant zweiten Ranges wurden für eine Portion Tee 60 Pf. verlangt, der gewöhnliche Preis ist sonst 50 Pf. Eine kleine Flasche Mineralwasser kostet mindestens 35 Pf. Wer damit den Preis eines Glases Bier oder eines Schoppen Weines vergleicht, wird ohne weiteres zugeben, daß die Differenz so groß ist, daß sie den Minderbemittelten veranlassen kann, der Ersparnis halber das alkoholhaltige Getränk zu wählen. Es dürfte deshalb ein zweifacher Weg sich empfehlen, um dem abzuhelfen. Einmal affordere man mit einer Reihe von Wirten, daß sie die Portion Tee billiger liefern, und gebe ihre Namen bekannt. Die darin für sie liegende Reklame wird sie für den Einnahme-Ausfall entschädigen, zumal die Forderung von 50 oder 60 Pf. den Wert und die Kosten des Gebotenen um das Drei- bis Vierfache übersteigt. Zweitens versuche man, von den deutschen Regierungen durch Eingaben zu erreichen, daß sie die Abfüllungen der Mineralquellen in staatlichem Besitz billiger liefern als bisher; die Verwaltungen gepumpter Brunnen oder solcher, die in Privatbesitz sind, werden dann gern oder ungern folgen müssen, weil sie sonst überhaupt nicht mehr verkaufen. Der Staat hat an der Abnahme der Trunksucht das allergrößte Interesse, und selbst ein Einnahmeausfall an dem Erlös des Mineralwassers wird sich auf anderen Seiten (Verminderung der Zahl der Gefangenen, der Geisteskranken) reichlich bezahlt machen. Wir will meinen, als ob durch derartige rein praktische Mittel mehr erreicht würde, als durch die größten Vorträge und Reskripte.

Ausland.

Über die Vorgänge in dem Konklave,

über dessen Verhandlungen bekanntlich allen Teilnehmern strenge Verwahrung des Amtsgeheimnisses auferlegt worden war, sind trotzdem während seiner viertägigen Dauer schon die mannigfachen, unter diesen Umständen begreiflicherweise einander sehr widersprechenden Mitteilungen in die Presse durchgesickert. Die Informationen des „Giornale d'Italia“ haben sich dabei noch am zuverlässigsten erwiesen, und deshalb verdient auch ein mit der Unterchrift Un conclavista verfaßter Brief, den das italienische Blatt zum Abdruck bringt, der Erwähnung, insofern er über die während der einzelnen Wahlgänge unter den Kardinälen sich geltend machenden Strömungen nachträglich einige interessante Aufschlüsse gibt. Die Rampolla-Gruppe, führt der anscheinend gut unterrichtete Briefschreiber aus, die von einigen italienischen Kardinälen und von allen französischen und

spanischen Kardinälen gebildet wurde, wollte um keinen Preis weichen. Sehr groß war die Selbsttäuschung Rampollas, der trotz seines ruhigen und undurchdringlichen Auftretens doch nicht bis zum letzten Augenblick verheimlichen konnte, was in seinem Innern vorging. Als der Pontifex in der Person des Kardinals Sarto gewählt wurde, jagte Rampolla mit leiser Stimme zu einem Kardinal, einem Anhänger des Patriarchen von Venedig: „Cure Eminenz sind nun befriedigt über den Erfolg Ihres Sarto“. Der Kardinal gab zurück: „Sarto hat uns Gott gesandt; er ist fromm, gut, bescheiden, sehr geeignet, die Kirche zu leiten, weil er ein guter Seelsorger ist; deshalb bin ich zufrieden.“ Auch ein Bruder des Kardinals Serafino Vanutelli sah sich enttäuscht. Vincenz Vanutelli hatte sich für den Bruder mehr verwandt als Serafino selbst und erwartete die Unterstützung der Kardinäle Satolli, Capececiatro, Agliardi, Ferrari. Kaum hatte Vanutelli am ersten Tage Capececiatro gesehen, so sagte er ihm: „Zehn Jahre jünger und Cure Eminenz wären zweifellos Papst.“ Capececiatro antwortete: „Danke, Eminenz, aber die Last des Papsttums ist zu schwer für mich.“ Als die Entscheidung kam, einen Papst zu wählen, der nicht politisch und nicht kurienförmig war, sondern ein frommer und heiliger Diözesanbischof, wollten Agliardi, Satolli und Ferrari um jeden Preis die Kandidatur Capececiatros, aber dieser bat und bat immer wieder, auf ihn nicht Stimmen zu versplittern. Er sagte, er wäre zu alt; er machte darauf aufmerksam, daß das Konklave etwa eine Million koste und daß es nicht anginge, dem heiligen Stuhle Kosten aufzulasten, indem man einen alten Kardinal wähle und binnen kurzem ein neues Konklave nötig mache. Darauf begaben sich Satolli, Agliardi und Ferrari, sowie Capececiatro selbst nach Zelle Nr. 57 und baten den Kardinal Sarto, die Kandidatur anzunehmen. Sarto wollte um keinen Preis annehmen, indem er seine Unfähigkeit darlegte, die Kirche zu leiten, und die sehr großen Schwierigkeiten, die ihm entgegenständen, und bat die Kardinäle, von ihm abzusehen. Satolli und Capececiatro sagten Sarto: „Dies ist Gottes Wille, und Ihr müßt annehmen.“ Darauf antwortete Sarto nach andern Widerstandsversuchen: „So tut, wie der Herr euch eingibt.“ In Betracht der Herzengüte und des verhältnismäßig jugendlichen Alters Sartos begaben sich Satolli, Agliardi und Ferrari an die Arbeit und setzten die glänzende Wahl durch. Als Sarto gewählt war, sagten Satolli, sein Hauptwähler, und Capececiatro: „Es ist ein Papst ohne politische Farbe und er wird gern gesehen werden von den verschiedenen Nationen.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. August.

— **Reisende Theater.** Wir wollen nicht verfehlen auf die heute stattfindende letzte Vorstellung des Operetten-Bahnspiels nochmals hinzuweisen. „Die schöne Galathee“, Operette von Franz von Suppé, „Das Versprechen dem Herrn“, bayerisches Volksstück mit Gesang von A. Baumann, Koncert und Vorträge von Fräulein Thea Herms, Fräulein Elster Linden, Herrn Franz Keller, Herrn Kapellmeister Ph. Sturmfels werden den Abend zu einem interessanten und unterhaltenden gehalten, so daß alle Freunde des Gesanges und Humors ihre Befriedigung finden werden.

— **Bürgerliste.** Die Liste der stimmungsfähigen Bürger der Stadt Wiesbaden liegt von heute bis zum 30. August im Rathause, Zimmer 5, zur Einsicht offen. Sie weist 15 186 stimmungsfähige Bürger gegen 14 788 im Vorjahre auf. Der Gesamtsteuerbetrag, der für die Einteilung der drei Klassen maßgebend war, betrug 6 577 772 M. 20 Pf. Hier von entfallen 1 491 061 M. 15 Pf. auf die erste Abteilung, deren höchstbesteuerter Wähler 165 900 M. 60 Pf. Steuer bezahlt. Im Vorjahre betrug der höchste Steuerbetrag 25 200 M. 30 Pf. Durch diese Erhöhung des höchsten Steuerbetrages, die auf eine Erbschaft eines hiesigen Einwohners zurückzuführen ist, ist auch im wesentlichen die Abnahme der Wähler der ersten Abteilung von 335 auf

316 zurückzuführen. Zur zweiten Abteilung zählen die 2052 Bürger (1946 im Vorjahre), welche von 1924 M. 20 Pf. bis 314 M. 80 Pf. Steuer bezahlen. Im Vorjahre 1810 bis 294 M. Zur dritten Abteilung zählen alle die stimmungsfähigen Bürger, die 314 M. 48 Pf. und weniger an Staats- und Gemeindesteuern bezahlen. Ihre Zahl beträgt 12 818 gegen 12 505 im Vorjahre. Zur ersten Abteilung gehören außerdem noch die beiden Ehrenbürger der Stadt, sowie auf Grund des § 10 der Städteordnung der Staatsfiskus, Pindes Eismaschinen-Gesellschaft und die Germania-Brauerei Wiesbaden.

— **Papstfeier.** Die Papstfeier wird am Sonntag, den 23. August, abends 8 Uhr 15 Min., im großen Saale des katholischen Gesellenhauses abgehalten. Die Veranstaltung zerfällt in eine Gedenkfeier für den Papst Leo XIII. und eine Jubelfeier zu Ehren des Papstes Pius X. Demgemäß ist auch das Programm aufgestellt, welches außer der Festrede Musik- und Gesangsvorträge aufweist. Zur Bestreitung der entstehenden Kosten wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben werden.

— **Verlegung der katholischen Feiertage?** Wie wir in auswärtigen Blättern lesen, tritt die katholische Presse jetzt dafür ein, daß die auf Wochentage fallenden katholischen Feiertage auf Sonntage verlegt werden. Die Blätter erklären, sie könnten sich bei dieser Forderung auf Geistliche und Laien stützen, und hoffen alles von dem Oberhirten.

o. **Militärisches.** Am 22. d. M. rückten nicht, wie erwähnt, die beiden hiesigen Bataillone des Regiments v. Oersdorff in das Manöver aus, sondern zunächst nur eines, das 2., welches für sich eine Schießübung abhält. Das 1. Bataillon folgt zwei Tage später, am 24. August. Die hier garnisonierende Abteilung des ersten Nassauischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27, Dranten, rückt am 27. in das Manöver aus, bezieht am ersten Tage in Camberg, am zweiten in Hadamar Marschquartier und bezieht am dritten Tag in Hellenhahn auf dem Westerwald für 10 Tage Standquartier, in welcher Zeit kriegsmäßiges Schießen, sowie Regiments- und Brigadübungen abgehalten werden.

o. **Verhalten bei Bränden.** Ein jüngst vorgekommener Fall, in dem der Feuerweh bei Ausbruch eines Brandes Schwierigkeiten bei Lösung desselben gemacht wurden, gibt Veranlassung, einige polizeiliche Bestimmungen zur Kenntnis zu bringen, deren Beachtung dringend geboten ist. § 21 der Polizeiverordnung für den Stadtkreis Wiesbaden, betreffend das Feuerlöschwesen, besagt u. a.: „Jeder Eigentümer oder Inhaber eines Raumes, in welchem Feuer ausbricht, sowie diejenigen, welche dies zuerst bemerken, sind verpflichtet, hiervon ohne Verzug durch Vermittelung der nächstgelegenen Feuermeldestelle der Feuerweh Kenntnis zu geben. Ein Verzeichnis der zu den Feuermeldern verteilten Schlüssel befindet sich in den Adressbüchern, auch wird dasselbe von Zeit zu Zeit in dem städtischen Amtsblatt veröffentlicht, ferner ist in jedem Hause ein Plakat angebracht, auf welchem die nächste Feuermeldestelle ersichtlich ist.“ § 23: „Die Hausbewohner in der Nähe der Brandstelle sind verpflichtet, auf polizeiliche Anordnung die Fenster ihrer Wohnungen zu erleuchten. Jeder Hauseigentümer und Hausbewohner ist gehalten, bei ausgebrochenem Brande der Feuerweh die Betretung seines Hauses oder seiner Wohnung zu gestatten, sobald er von der Polizeibehörde oder einem Feuerwehführer hierzu aufgefordert wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen von 1 bis 30 M. oder Haft geahndet.“ — Das eingangs erwähnte Vorfall wurde zwar hinterher von einem Beteiligten harmlos dargestellt, versucht, als es anfangs geschildert wurde. Doch die Feuerweh hat eine andere Auffassung von der Sache, sie hat davon behufs Bestrafung der Betreffenden der Polizei Mitteilung gemacht.

uc. Das erste Brot. Bei den Erntedankfesten der heidnischen Germanen durfte vor allem die mütterliche Erbgotttheit, Freia oder Berchta, nicht vergessen werden. Ihr

Da ist zuerst der hochaufragende Rheingrafenstein zu bewundern, dessen steil zur Nahe abfallende Felsmassen den Münsterer Aargau nicht ahnen lassen, daß der Gipfel in einer kleinen halben Stunde zu erreichen ist, wo eine überaus lohnende Aussicht für die kurze Anstrengung entschädigt. Die anderen Wege, zur Gans, Altenbaumburg usw., führen sowohl den Leser, als auch mich zu weit, da ich noch an den Kinderwagen gebunden bin. Mit letzterem bequemer zu erreichen ist Theodorshalle mit seinen großen Salinen, auf denen der größte Teil der zum Versand gelangenden Mutterlauge und Badefalze gewonnen wird. Von dort gelangt man auf bequemem Wege längs der Nahe oder auf dieser selbst im Boote nach Kreuznach, das mit seinen schönen Bädern, prächtigen Kolonnaden und eleganten Toiletten eine große Anziehungskraft auf die Münsterer Damenwelt ausübt. Man kehrt aber aus dem geräuschvolleren Treiben dieser Kurstadt immer gern zu der idyllischen Ruhe (denn Kinderlärm zählt bei einer Mutter nicht als Unterbrechung der Ruhe mit) Münsters zurück. Leider sind die Ferien und damit unser Aufenthalt hier bald zu Ende; 22 Bäder sind gewonnen, viele Liter Wasser getrunken, Geist und Körper gestärkt und gekräftigt und wir kehren frischen Mutes und um eine schöne Erinnerung reicher in die Heimat zurück.

Die Photographie des Mondes.

Die Ergebnisse in den Bemühungen, den Mond zu photographieren, behandelt G. W. Ritchey von der Yerkes Sternwarte im neuesten Heft von „Poppers Magazine“. So lange man die Photographie für die Astronomie heranzieht, hat man natürlich der Mondphotographie große Aufmerksamkeit geschenkt. Im Jahre 1840, noch nicht ein Jahr nach Daguerres Entdeckung, erhielt Dr. John W. Draper mit einem kleinen und unvollkommenen Apparat die erste Mondphotographie. Die Exposition erforderte zwanzig Minuten. Sein Sohn, Dr. Henry Draper, machte 1862/63 einen großen Fortschritt, indem er ein gewaltiges Spiegelteleskop eigener Konstruktion gebrauchte. Auf seinen Photographien war das Bild des Mondes etwas kleiner als 1 1/2 Zoll im Durchmesser. Selbst mit den von ihm verwandten „nassen Kollodiumplatten“ konnte er diese Photographien

bei noch nicht sekundenlangem Exponieren erhalten. Dr. Draper hat die Konstruktion dieses Teleskops in einem Buche beschrieben, und seine Verwendung in der Mondphotographie ist höchst wertvoll und interessant. Zehn Jahre später erhielt Dr. Lewis M. Rutherford aus New York viele ausgezeichnete scharfe Mondphotographien; er gebrauchte dazu ein ganz anders geformtes Instrument, ein dreizehnzölliges dioptrisches Fernrohr mit einem „photographischen Verbesserer“, einer weiteren Linse, durch die sein Fernrohr in ein photographisches verwandelt werden konnte. Dr. Rutherford schenkte sein Fernrohr, seine wertvollen Mondphotographien und andere astronomische Gegenstände später der Columbia-Universität. Durch die photographischen „Trockenplatten“, ihre Bequemlichkeit und große Empfindlichkeit wurden fast unmittelbar umwälzende Ergebnisse in der Photographie schwacher Himmelskörper, von Kometen, Nebelflecken und schwachen Sternen mit langem Exponieren der empfindlichen Platte erzielt. Photographien der Himmelskörper werden direkt mit dem Fernrohr gemacht, das selbst eine große photographische Kamera wird. Wenn man den Mond mit einem zwölfzölligen Fernrohr von zehn Fuß Brennweite photographiert, braucht man nur eine Art Kamera von zehn Fuß Länge, deren Linse zwölf Zoll im Durchmesser hat; das ganze Instrument ist auf Achsen montiert und wird langsam durch ein Uhrwerk bewegt, so daß es der ansteigenden Bewegung der Himmelskörper über den Himmel folgt. Man könnte glauben, daß ein Fernrohr von zehn Fuß Länge eine sehr große Mondphotographie gibt; aber tatsächlich hat das so erhaltene Mondbild nur einen Durchmesser von einem Zoll. Die Größe des Bildes hängt von der Brennweite des Fernrohrs ab; die mit dem großen Yerkes-Refraktor, der 39 Fuß lang ist, gemachten Mondbilder haben einen Durchmesser von sieben Zoll. Bei einem Fernrohr von 100 Fuß Länge würde das Mondbild einen Durchmesser von 10 bis 11 Zoll haben usw. Beim Gebrauch eines sehr langen Fernrohrs mit einer Brennweite von 100 bis 200 Fuß und einem 24- oder 30zölligen Objektiv würden jedenfalls viel schönere Photographien des Mondes und der Planeten, als man sie bis jetzt hatte, erzielt werden können. Wegen der großen Kosten, ein Fernrohr von dieser Länge auf die gewöhnliche Art zu montieren und es gegen Wind und Wetter durch eine

Halle zu schützen, wäre ein Instrument von dem horizontalen Typus vorzuziehen; diese Form des Fernrohrs liegt unbeweglich und horizontal, und die Lichtstrahlen der Himmelskörper werden darin durch einen optisch vollkommenen Planspiegel reflektiert. Dieser Spiegel, der auf Achsen montiert ist und durch ein Uhrwerk bewegt wird, ist der einzige Teil eines derartigen Fernrohrs, der sich bewegen muß, um der ansteigenden Bewegung der Himmelskörper zu folgen. Ein horizontales Fernrohr mit 24zölligem Objektiv und einer Brennweite von 165 Fuß wird jetzt nach den Entwürfen und unter Aufsicht Ritchey in der instrumentalen und optischen Werkstätte der Yerkes-Sternwarte gebaut. Dieses Fernrohr wird ein Mondbild von 18 Zoll Durchmesser geben, bei zwei bis fünf Sekunden Expositionszeit.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Wärme des Mondes.** Es sind oft Versuche gemacht worden, um festzustellen, ob der Mond eigene Wärme besitzt oder ob die nur geringfügigen von ihm ausgehenden Wärmestrahlen lediglich als zurückgeworfene Sonnenwärme aufzufassen sind. Professor Piazzi Smyth machte auf Grund der Erkenntnis, daß auch kleine Wärmewirkungen durch unsere Atmosphäre aufgefangen werden könnten, schon vor Jahren in einer Höhe von 1200 Metern auf der Insel Teneriffa einen interessanten Versuch, um eine bestimmtere Vorstellung über die Mondwärme zu gewinnen. Er fand, daß eine Kerze im Abstand von 4 1/2 Metern von seinem Apparat dreimal so viel Wärme abgab als der Vollmond. Durch spätere Untersuchungen bei Gelegenheit von Mondfinsternissen ist dann bewiesen worden, daß der Mond noch außer der zurückgeworfenen Sonnenwärme einen gewissen Betrag an Wärme ausstrahlt. Professor Langley hat sehr genaue Messungen über das Wärmespektrum angestellt, aus denen hervorgeht, daß die Wärmestrahlung des Mondes etwa den tausendsten Teil eines Celsiusgrades beträgt. Langley hielt es auch noch für unsicher, daß diese kleine Wärmemenge wirklich auf einer eigenen Wärme des Mondes beruht, da bei ihrer geringen Größe in den Messungen gelegentlich der Mondfinsternis leicht Fehler vorgekommen sein können.

Wiesbadener Conservatorium für Musik

Rheinstrasse 54. Director **Arth. Michaelis.**

Eigenes Gebäude. — Gegründet 1898.

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Unterricht von den ersten Anfängen bis zur vollkommenen Ausbildung.

Der Unterricht wird von Lehrkräften ersten Ranges erteilt und umfasst folgende Fächer:

Clavierspiel, Orgel, Gesang, Violine, Cello, Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Trio-, Quartett- u. Ensemblespiel, Theorie, Compositionslehre, Pädagogik, sowie sämtliche Orchester-Instrumente.

Im **Clavierspiel** unterrichten die Herren: **V. F. Blart**, Claviervirtuose, Director **Arth. Michaelis**, **A. Wendler**, Königl. Kammermusiker, **H. Seide**, **P. Kraft**, **O. Hüser**, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, und Herr **Alfr. Michaelis**. — **Solo- und Chorgesang**: Herr Königl. Hofopernsänger **Ruffeni**. — **Violine**: Herr Director **Arth. Michaelis**, Herr **G. Horn**, Herr **A. Mühl**, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, **Fr. M. Michaelis**, **Fr. E. Marcourt**. — **Cello**: Herr **J. Etzhorn**, Solo-Cellist des Städt. Kur-Orchesters, Herr **Alfr. Michaelis**. — **Contrabass**: Herr **C. Wemheuer**. — **Flöte**: Herr **Fr. Danneberg**. — **Oboe**: Herr **C. Schwartz**. — **Clarinet**: Herr **E. Franke**. — **Fagott**: Herr **E. Wemheuer**. — **Horn**: Herr **P. Kraft**. — **Trompete**: Herr **A. Schwiegl**, sämtlich Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters. — **Theorie, Kammermusik und Orchesterspiel**: Herr Director **Arth. Michaelis**. — **Orgel**: Herr **O. Rosenkranz**.

Chorgesang-Schule

unter Leitung des Königl. Hofopernsängers Herrn **A. Ruffeni**.

Chor- u. Orchester-Aufführungen — Vortrags-Abende.

Honorar jährlich 60—200 Mk. Hospitanten für Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Theorie jährlich 15 Mk. für je ein Fach. Der Besuch der Chor- und Orchesterstunden ist für die Schüler des Conservatoriums unentgeltlich. Prospekt gratis. Eintritt jederzeit.

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 17. August.

Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen

Director **Arth. Michaelis.**

Verein Wiesbadener Geschäftsdiener.

Samstag, den 16. August 1903:

Großes Sommer-Fest auf dem Albelberg,

wogu wir Freunde und Gönner des Vereins ergebenst einladen.

Für Erfrischung und Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.

Der Vorstand.

Wiesbadener Depositencasse

der

Deutschen Bank

Fernspr. 164.

Wilhelmstrasse 10a.

Fernspr. 164.

Hauptsitz: Berlin.

Zweigniederlassungen: Bremen, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg, Leipzig, London, München.

1770

Actiencapital Mk. 160,000,000.

Reserven „ 55,283,295.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte an allen Hauptplätzen der Erde.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich in meinem Hause **Bleichstr. 43**, gegenüber der Schule, eine Filiale meiner

Papier-, Schreibwaren- und Cigarren-Handlung

eröffnet habe. Mein Hauptgeschäft habe ich von **Bleichstr. 18** nach **Bleichstr. 14** verlegt.

Indem ich meiner werthen Kundschaft eine reelle und gute Bedienung in gewohnter Weise zusichere, erlaube ich mich

Hochachtung

S. Nemeček,

Bleichstr. 14. Bleichstr. 43.

Hof-Färberei Kramer,

Chem. Waschanstalt, Kunst-Wäscherei und Färberei,
Wiesbaden, Langgasse 31.

Telefon Nr. 89. — Anerkannt tadelloste Arbeit.

Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt etc.

Anhaltische Bauerschule, Zerbst
Staatsschule. Lehrpläne kostenfrei.
Abgangzeug v. Verbands Deutsch. Baugewerkschaft anerkt.
Hochbau-, Steinmetz- u. Tiefbautechniker.
Direktion: Opperbecks, Prof.

Die Kunstgewerbeschule Frankfurt am Main

nimmt in die Vorschule (Sonntags- und Abendunterricht) **Handwerksschüler** beim Verlassen der Volksschule und Eintritt in die Lehre auf und bietet denselben, sowie auch **Gehilfen**, Gelegenheit, sich im Zeichnen und Modellieren mit Rücksicht auf ihren speziellen Beruf künstlerisch auszubilden. Nach 3-jährigem Besuch der Vorschule, also nach Beendigung der Lehrzeit, können die Schüler in eine der **5 Tages-Fachschulen** übertreten.

Diese sind für **Schreiner, Schlosser, Tapezierer etc.**, für **Dekorationsmaler, Bildhauer, Ciseleure und Holzschnitzer** bestimmt und nehmen **Gehilfen** der genannten Berufsweige auf, welche eine dem Ziele der Vorschule entsprechende Vorbildung aufweisen können. Dieselben werden durch zwei- bis dreijährigen Besuch der Fachschule befähigt, ihren Beruf mit **höherer künstlerischer Ausbildung** als Werkführer oder selbständige Meister zu betreiben.

Der Unterricht für das Wintersemester beginnt: Für **Sonntagskurs** Sonntag, den 13. September, für **Fachschule und Abendkurs** Montag, den 14. September.

Aufnahmebedingungen und Lehrpläne im Sekretariat, neue Mainzerstraße 42, erhältlich. **Anmeldungen neuer Schüler** unter Vorlage früherer Zeichnungen am 6. und 7. September, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, daselbst beim Direktor.

Bei der Anmeldung ist Mk. 1.— Einschreibgeld zu entrichten, welche am Schulgeld in Abzug gebracht wird. Letzteres beträgt für ein Dritteljahr: für Fachschule Mk. 25.—, für Abendkurs Mk. 4.—, für Sonntagskurs Mk. 2.—.

Der Direktor: Professor **Luthmer.**

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN

Bankhaus

Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829.

Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.

Vermiethung feuer- und diebes-sicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.

Verzinsung v. Baareinlagen in laud. Rechnung. (Giroverkehr).

Discontirung und Ankauf von Wechseln.

An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.

Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.

Lombardirung börsengängiger Effecten.

Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.

Einlösung von Coupons vor Verfall.

1316

Nassauische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto.

Moritzstrasse 29.

Telephon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme

Mk. 3,270,000.—

Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902

Mk. 170,249.52.

Annahme von **Spareinlagen** — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der Sparkassenbücher **kostenfrei**.

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr.

F 483



Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen, anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und zugleich als Laufgürtel, bei

H. Schweitzer, Großherzogl. Luxemb. Hoflieferant, Grossfürstl. Russischer

Ellenbogengasse 13.

Ältestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufsätzen v. Gummireifen in eigener Werkstätte rasch und billigst. Verdecke, Räder, Gardinen sowie alle Wagenthelle einzeln.

Badewanne, Trockengestelle, Ammenstühle etc.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung.

Versicherte Summe: 500 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 170 Millionen Mark.

Ganzer Ueberblick den Versicherten. Steigende Dividende. Unanfechtbarkeit. Unverfallbarkeit. Freie Kriegsversicherung.

Generalagenten in Wiesbaden:

W. Herrmann, Große Burgstr. 15. **J. Reisenberg**, Karlstr. 17.

Kaiser-Panorama.

Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 16. bis 22. August:

Serie I:
München mit Umgebung.

Serie II:
Insel Java.

Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Allgemeine Sterbekasse zu Wiesbaden

Mit 1800 Mitglieder, zahlt beim Todesfall sofort 500 Mark aus, verfügt über einen ansehnlichen Reservefonds und hat bis jetzt 280,000 Mk. Rente bezahlt.
Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung bis zum 45. Jahre frei, vom 45. bis incl. 49. Jahre 10 Mk. Aufnahmegebühr, sowie jede Auszahlung erhalten die Herren: **H. Kaiser**, Heinenstraße 5, **W. Bickel**, Langgasse 20, **Joh. Bastian**, Dellmündstraße 6, **Ph. Dorn**, Friedrichstraße 14, **J. Eckl**, Schornhorststr. 17, **Gg. Hillesheimer**, Oranienstraße 81, **C. Kirchner**, Bellrichstr. 27, **M. Sulzbach**, Bessertstraße 15. F 338

Club Rheingold.

Sonntag,

den 16. August d. J.:

Ausflug

nach dem Rest. „Zum Jägerhaus“, Schiersteinerstraße,

wozu Freunde und Gönner des Clubs einlabet

Der Vorstand.

Detectiv-Institut und Auskunft
„Lux“, Berlin S., Oranien-
Geschäft u. Privat-Auskünfte (Vermögens-
Aufs., Verleihen), Ermittlungen (Prozess-
material), Beobachtungen von Personen
und Wohnungen. Verbindungen an allen
Orten der Welt. (Fb. 9895/8) F 147

Die Hausmädchenschule Erna Grauenhorst.

Berlin, Wilhelmstr. 10, bildet best. Hausm.,
Städ., Kinderf. 1., 2. usw. in 3-4 Mon.
aus. Prov. gratis u. postfrei. F 197

Dampfschiff-Verkehr.

Salondampfer mit Schlafkabinen.
Tägliche Tourfahrten
ab Mainz 6 Uhr Morgens,
ab Biedrich 6 Uhr 15 Min. Morgens,
ab Köln 5 Uhr Nachmittags,
ab an Wochenenden 8 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiertagen 9 Uhr Abends,
ab Rotterdam 8 Uhr 15 Min. am folg. Nachm.
ab Rotterdam 7 Uhr Morgens,
ab Köln 4 Uhr am folg. Nachm.,
ab 10 Uhr 30 Min. Abends,
ab Koblenz 7 Uhr 30 Min. am folg. Morgen,
ab Biedrich 3 Uhr 30 Min. Nachm.

Tägliche Schnellfahrten vom 19. Mai bis
10. September.
ab Mainz 9 Uhr 45 Min. Morgens,
ab Biedrich 10
Anschluß per Staatsbahn:
ab Frankfurt a. M. 8 Uhr 22 Min. Morgens,
ab Wiesbaden 8
Anschluß per Straßenbahn:
ab Wiesbaden 9 Uhr 10 Min. Morgens,
ab Elmville 10
Anschluß per Kleinbahn:
ab Schlammersbad 7 Uhr 54 Min. Morgens,
ab Koblenz an Wochen. 2 Uhr 30 Min. Nachm.,
Sonn- u. Feiert. 4 Uhr 30 Min.
ab Köln an Wochenenden 7 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiert. 9
Anschluß an das Tourboot nach Rotterdam.

ab Köln 7 Uhr 15 Min. Morgens,
ab Koblenz 2
ab Elmville 8
ab Biedrich 8
Abfahrt per Staatsbahn:
nach Frankfurt 9 Uhr 11 Min. Abends,
nach Wiesbaden 9
Abfahrt per Straßenbahn:
nach Wiesbaden 9 Uhr Abends.
Tägliche Fahrpreise.
Retourbillets bis Köln.
Tägliche Gepäckwagen.

Fahrpreisermäßigung für Schüler u. Vereine.
Wiesbaden zu erfahren bei der Hauptagentur
an Biedrich a. M. Schürmann & Co.,
sowie in Wiesbaden bei Ludw. Engel, Reile-
kran, Wilhelmstraße 46. F 329

Badhaus „Goldene Kette“.

Langgasse 51,
Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 1881

Darmstädter Möbel

sind heute tonangebend.

Nicht allein der hübschen Formen, sondern auch der Gediegenheit und Auswahl, sowie des billigen Preises wegen.
Dafür ist heute Darmstadt im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt und wird
täglich von Interessenten aus Nah und Fern besucht.

Verlobte kaufen daher keine Ausstattung, ohne vorher die grossen Ausstellungs- gebäude der Darmstädter Möbelfabrik

Grossh. Hessische Hofmöbelfabrik

Darmstadt

Centrale: Heidebergerstrasse 129,
Fabrik: Weinbergstrasse 44,
Lager: Weinbergstrasse,
Filiale: Rheinstrasse 39.

Filiale:

Frankfurt a. M.

Kaiser-Wilhelm-Passage,

Sehenswürdigkeit I. Ranges,

bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands

besichtigt zu haben.

160 Zimmereinrichtungen stets lieferbar vorrätig.

Es sind compl. Einrichtungen v. 1000—15,000 Mk. einschl. der Küche in
ausgestellt. wirklichen Wohnräumen

Als Ausstellungslokalitäten dienen zusammen 8 Läden mit 20 Schaufenstern und 6 vollständigen Etagen.

Streng feste Preise.

Alles offen ausgezeichnet.

10-jährige Garantie.

Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.

Kostenvoranschläge und Möblierungspläne gratis.

Francolieferung nach allen deutschen Bahnstationen.

Man verlange Offerte und Preisliste.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

(Man.-No. F 12574) F 10

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

ist
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufactur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Beste zu jedem Preis. 1318

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's

Deutscher Kakao

Mk. 2.40 das Pfd.

Deutsche Schokolade

Mk. 1.60 das Pfd.

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

F 171

Brauerei-Ausschank zur Kronenburg,

Sonnenbergerstrasse 53.

Schönste Lage, nächst den Kuranlagen, bequem zu erreichen, Salterelle der elektrischen Bahn. —
Große Lokalitäten. Gartiger Garten mit Terrasse, Billardzimmer, moderner Speis Salon, reichhaltige
Speisenkarte, hochfeines Lagerbier nach Bilsener Art, Weine erster Firmen.

Diners und Soupers von Mk. 1.20 an.

Zum Besuche ladet ein

Jean Schupp, Restaurateur.



Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inhaber: Heinr. J. Mulder,

Wiesbaden, Schillerplatz 1,

Fernsprecher 2557,

liefert Anthracit-Kohlen, Coks, Briquets, Elerkohlen, Brennholz etc.
besten Qualität zu billigsten Preisen.

Reelle, in allen Theilen zuvorkommende und höfliche Bedienung zugesichert. 2026

Haut- und Harnleiden, Schwächezustände,

speziell voraltete und hartnäckige Fälle, behandelt
gewissenhaft ohne schädliche Mittel

E. Herrmann, Apotheker,

Berlin, Neue Königstrasse 7, II.

Prosp. u. Ausk. discr. u. franco. F 180

Alle in der Zeit vom 10. Septbr. bis 15. Novbr. Geborenen

werden gebeten, ihre genaue Adresse mit
Angabe des Geburtsortes und Jahres zur
Weiterbeförderung aufzugeben unter Chiffre
G. V. 512 an Hausenstein &
Vogler A.-G., Berlin W. 8. F 84

Die billigste Bezugsquelle für Korb-, Holz- u. Bürstenwaaren, Reise-, Bade- u. Toilette-Artikel etc.

Gedächtniswahl.
Billigste Preise.

finden Sie bei **Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgäßchen.**

Reelle
Bedienung.

Reiseförbe, Markt- und Waschkörbe,
Sessel, Blumentische, Korbmöbel,
Bücherkörbe, Arbeits- u. Notenschränke,
Papierkörbe, Waschküpf, Holzörbe,
Blumentörbe, Kinderstühle u. d. m.

Neuanfertigung u. Reparaturen
aller Korbwaaren, Korbmöbel, Stuhl-
flechterei in eigener Werkstätte billigt.



Bill. Bezugsquelle f. Hotels
Pens. u. Wiederverkäufer



Für die Reise:

Reiseförbe, alle Koffer, alle
Toilettebürsten, Putzschalen,
Spiegel, Kämme, Handörbe,
Schwämme u.

Alle Holzwaaren,

Hackbretter, Schneidbretter,
Leitern, Servierbretter,
Kraden, Holzöffel u. d. m., Kuchen-
bretter, Backerei-Artikel u.

Alle Bürstenwaaren,

Toilette-Artikel, Zahnbürsten,
Kämme und Hornwaaren,
Fensterleder und Schwämme,
Fuß- und Schenkel-Artikel u.

Alle Wäschereiartikel

Büsten, Bügelbretter, Wasch-
bretter, Klammern, Leinen,
Waschbäder, Wäschetrockner,
Waschbürsten, Waschkörbe u.

Alle Küferwaaren,

Pflanzentübel, Butterfässer,
Zuber, Brennen, Eimer in
Eichen- und Eichenholz. Neu-
anfertigung und Reparaturen.

Alle Siebwaaren,

Fußwatten, Möbellocher,
Haushaltungsbürsten u. Besen,
Haushaltungsartikel u.
Holzwaaren für Brandmalerei.

Wegen vollständiger Umgestaltung

des Geschäfts

Ausverkauf

Nur kurze Zeit

Nur kurze Zeit

des gesamten Warenlagers ohne Ausnahme und zwar:

Jacken - Kostüme
Wasch - Kostüme
Blusen
Kostümröcke
Unterröcke
Kleiderstoffe
Seidenstoffe

Waschseide
Satins
Organdy
Leinenstoffe
Batiste
Fertige
Damenwäsche

zu ganz abnorm

billigen

Preisen.

Auf jedem Stück mit Zahlen bemerkt.

Restbestände von Gardinen, Vorhängen, Portiären und Garnituren. Einzelne Muster von Salon- u. Sopha-Teppichen, Tisch- und Diwanddecken, Linoleum, 200, 90 und 67 cm breit,

mit ganz besonderer Preisherabsetzung.

Ältere Bestände und Artikel, die nicht mehr weiter geführt werden

bis zur Hälfte des Preises ermässigt.

Die Ausverkaufspreise sind bei jedem Stück neben den regulären Preisen mit Zahlen sichtbar und verstehen sich

rein netto gegen Barzahlung

und kann selbst Wiederverkäufern auf diese Preise kein Rabatt bewilligt werden.

Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

S. Guttmann & Co.,

Webergasse 8.